

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2003)

Artikel: Jean Jacottet und Anton Winterlin : Brienzer Bilder von zwei wenig bekannten Schweizer Kleinmeistern
Autor: Ammann, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Ammann

Jean Jacottet und Anton Winterlin

Brienzer Bilder von zwei wenig bekannten Schweizer Kleinmeistern

Einleitung

In der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in der Schweiz eine auffällig grosse Zahl zeichnender und malender Künstler, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die schöne Schweizer Landschaft im Bilde festzuhalten. Ursache dieser Kunstrichtung war das grosse Reise-
fieber, das nach der Entdeckung der Alpen durch Haller, Goethe und viele andere reisende Geistesriesen Europas ausgebrochen war. Mit der Zeit bildeten sich wahre Reiserouten bevorzugter Sehenswürdigkeiten heraus: der tosende Rheinfall, der Blick auf den fernen Montblanc von Genf aus, die schon nähere Jungfrau von Interlaken aus, die bizarr geformten Uferlinien und Bergsilhouetten bei Luzern, die zugleich lieblichen und grossartigen Gestade des Genfersees zwischen Montreux und Vevey, das schluchtartige Lauterbrunnental mit dem Staubbachfall, das altertümlich breit gelagerte Bern in der malerischen Schleife der Aare, die in Absätzen herabstürzenden Fälle des Reichenbaches bei Meiringen, der umfassende, grossartige Weit- und Tiefblick von der Rigi aus und nicht zuletzt die wildromantischen Uferpartien der Oberländer Seen, vor allem des Brienzersees, mit dem berühmten Giessbachfall.

Die Nachfrage nach den Aquarellen wurde rasch sehr gross, so dass eine reproduzierende Technik gefunden werden musste. Man erfand den Umriss-Stich, indem man die Konturen der Bildanlage auf eine Metallplatte eingrub. Die Abzüge wurden zum Teil vom Künstler selbst, zum Teil von anderer Hand koloriert. Später kamen der Aquatinta-Druck und die Lithographie dazu. Es bildeten sich Verlage, die solche Bilder in grosser Zahl in den Handel brachten. Die grosse Gruppe dieser zeichnenden, malenden und stechenden Künstler wird als Schweizer Kleinmeister bezeichnet.

Bekannt sind Johann Ludwig Aberli (1723–1786), ursprünglich aus Winterthur, aber in Bern wirkend; der aus Muri (Aargau) stammende Caspar Wolf,

der für den Berner Buchdrucker und Verleger Abraham Wagner arbeitete; Gabriel Lory Vater und Sohn (1763–1840 resp. 1784–1846), Berner, die mit Karl Ludwig Zehender resp. mit dem Neuenburger Maximilien de Meuron zusammenarbeiteten; aber auch den Zürcher Johann Jakob Wetzel zog es ins Berner Oberland; zu den Berner Kleinmeistern gehört auch der in Winterthur geborene Heinrich Rieter (1751–1818); bekannter ist Franz Niklaus König (1765–1832), der Berner, der auch bei den Alphirtenfesten Unspunnen eine wichtige Rolle spielte; aus Genf ist Rodolphe Töpffer zu erwähnen; für Brienz wichtig sind vor allem Karl und Edouard Girardet anzuführen (Karl: 1813–1871; Edouard: 1819–1880).

Im vorliegenden Beitrag geht es darum, zwei fast unbekannte Kleinmeister vorzustellen, die in der Region Brienz gearbeitet haben: den Waadtländer Jean Jacottet und den Deutschbasler Anton Winterlin.

Jean Jacottet

Jean Jacottet wurde im Jahre 1806 in Echallens in der Waadt geboren. Er wurde Lithograph und Landschaftsmaler und lebte und arbeitete meist in Frankreich, nämlich in Paris und Bonneval (Dép. Eure-et-Loir).

1827/39 beschickte er den berühmten «Pariser Salon» mit seinen Bildern, ferner die Ausstellung der «Société Suisse des Beaux-Arts», vor allem mit lithographischen Landschaftsveduten, das sind landschaftliche Sehenswürdigkeiten aus ganz Europa. Er hinterliess ein stattliches Œuvre, das in Paris in 12 Sammelbänden aufbewahrt wird.

Vom Brienzersee sind nur wenige Bilder von Jacottet bekannt. Jean Jacottet darf nicht mit seinem ebenfalls künstlerisch tätigen Sohne Louis verwechselt werden. Das Todesjahr von Jean Jacottet ist nicht bekannt (vermutlich 1872).



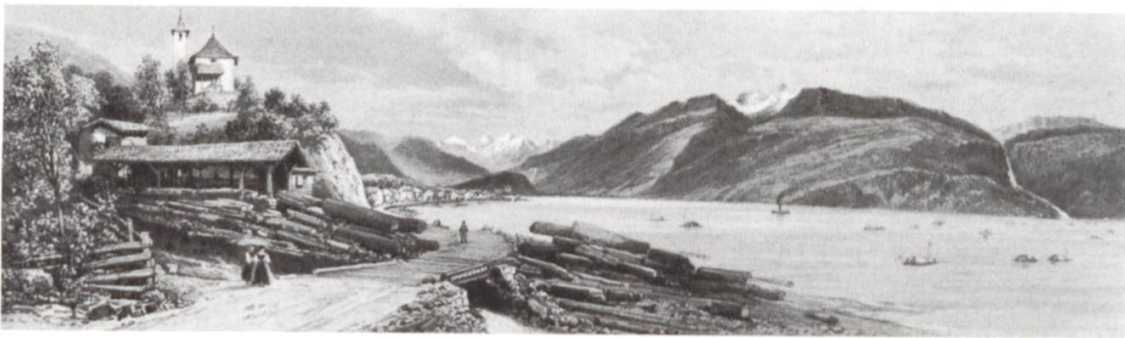
J. Jacottet: Brienz – Hôtel de la Croix-Blanche



J. Jacottet: Arrivée au Giessbach



*J. Jacottet: Giessbach –
Seconde chute*



J. Jacottet: Brienz



J. Jacottet: Église de Brienz



J. Jacottet: Châlet près l'hôtel de l'ours, à Brienz

Anton Winterlin

Der Zeichner und Maler Anton Winterlin wurde im Jahre 1805 in Degerfelden (in der damaligen deutschen Provinz Baden) geboren. In jungen Jahren zog er nach Basel und wurde Mitarbeiter im Birmannschen Kunstverlag. Der Aberschüler Peter Birmann war zuerst Maler, später dann vor allem Kunsthändler und Verleger. In seinem Atelier in Basel fanden viele Künstler ihre erste Ausbildung, so auch Winterlin. Weitere künstlerische Impulse bekam Winterlin von Marquard Wocher (1760–1830), dem Schöpfer des bekannten Wocher-Panoramas in Thun.

In den 40er und 50er Jahren schuf Winterlin mehrere Skizzenbücher mit Basler und Schweizer Veduten. Die meisten seiner Werke haben Motive aus Basel und Umgebung zum Thema, da er seit 1854 ständig in Basel weilte.

Die drei Bilder haben Seltenheitswert, es sind dem Verfasser keine weiteren Zeichnungen aus der Brienzersee-Gegend bekannt. Besonders bemerkenswert ist das farbige Kunstblatt, zeigt es doch den Giessbach-Fall aus ungewohnter Sicht, nämlich vom Weg aus, der unter dem Giessbach durchführt, mit Blick auf den alten Gasthof, den See und das Rothorn. Das farbige Original ist ein sogenannter Aquatintastich.

Seit 1841 waren die Werke von Anton Winterlin regelmässig an den lokal-baslerischen Ausstellungen zu sehen. Nach seinen Veduten haben zahlreiche zeitgenössische Künstler radiert und lithographiert. Anton Winterlin starb im Jahre 1894 in Basel.



A. Winterlin: Grotte de la chute inférieure du Giessbach



A. Winterlin: Lac de Brienz



*A. Winterlin: Cascade
du Giessbach*

Dank

Die Bilder von Jacottet und Winterlin verdanken wir dem Brienzer Ehepaar Erich und Helene Schild-Michel. Es sind Kopien der Originale, die sich im Besitz des Ehepaars befinden. Erich Schild ist leider verstorben. Frau Helene Schild gab dem Verfasser die ausdrückliche Erlaubnis, die Bilder in diesem Beitrag zu veröffentlichen.

Einige Bemerkungen zu den verschiedenen grafischen Techniken

A. Die Techniken des Hochdruckes

1. *Der Holzschnitt:* Der Holzschnitt ist wohl das älteste grafische Druckverfahren. Verwendet wird meist ein Langholzbrett aus Birnbaum. Die zu druckende Zeichnung wird spiegelverkehrt auf das Brett gepaust. Mit scharfen Messern und Hohleisen werden die nicht druckenden Stellen herausgeschnitten, so dass die Druckelemente erhöht bleiben.

2. *Der Holzstich:* Es handelt sich um eine Abart des Holzschnittes. Verwendet wird meist ein Hirnholzbrett aus Buchsbaumholz. Nun werden anstelle der Messer sogenannte Stichel verwendet, welche die Wiedergabe feiner Linien und Punkte ermöglichen.

B. Die Techniken des Tiefdruckes

3. *Der Kupferstich:* Mit dem Grabstichel, einem kantigen, rautenförmig zugespitzten Stahlstift, werden spitz zulaufende Linien verschiedener Breiten und Punkte in eine Kupferplatte eingegraben. Allfällige Kanten und Brauen werden mit dem Polierstahl geglättet. Die Kupferplatte wird danach mit Drucker-schwärze eingerieben und die überschüssige Farbe mit einem Lappen weg-gewischt. Anschliessend wird die Platte mit dem aufgelegten Papier unter hohem Druck zwischen zwei Stahlzylindern durchgezogen, wobei das Papier die Farbe aus den Vertiefungen saugt. Es sind mit dieser Technik 500 bis 600 Abzüge möglich, hernach muss die Kupferplatte nachgestochen werden.

4. *Die Radierung:* Die Kupferplatte wird mit einer säureundurchlässigen Wachs- oder Asphaltschicht überzogen. Anschliessend bearbeitet man sie mit der Radiernadel, die mühelos durch die dünne Schicht aus Wachs oder Asphalt dringt und damit ein freies und schwungvolles Zeichnen gestattet. Nach erfolgter Zeichnung wird die Platte in ein Säurebad gelegt. Überall dort, wo die Radiernadel das Metall freigelegt hat, frisst sich die Säure in die Platte ein und ätzt die entsprechenden Linien. Das weitere Vorgehen geschieht wie beim Kupferstich.

5. *Die Aquatinta*: Durch die Technik des Kupferstichs und der Radierung lassen sich nur Linien und Punkte wiedergeben. Die Aquatinta ist ein Verfahren, das auch die Darstellung von Flächen ermöglicht. Dazu wird Harzstaub auf einer Kupfer- oder Stahlplatte verteilt. Anschliessend wird die Platte über offener Flamme erhitzt, so dass der Harzstaub anschmilzt und die Harzstaubkügelchen fest auf dem Metall haften. Alle Stellen, die später auf dem Abzug weiss bleiben sollen, werden nun wie bei der Radierung mit Asphalt oder Wachs abgedeckt. Danach wird die Platte in ein Säurebad gelegt, wobei die Säure zwischen den angeschmolzenen Körnchen ins Metall eindringt. Je lockerer man den Harzstaub verteilt und je länger man die Platte ins Säurebad legt, umso dunkler und gleichmässiger wird der Ton. Der Vorgang wird mehrfach wiederholt, sofern man verschiedene Tönungen erreichen will; dabei werden die helleren Partien abgedeckt und die dunkleren nachgeätzt. Vielfach wurde die Aquatinta mit der herkömmlichen Radierung kombiniert.

6. *Der Stahlstich*: Da mit der Kupferplatte nur eine geringe Anzahl Abzüge gemacht werden kann, begann man, Stahlplatten zu verwenden, mit denen teilweise bis zu 10 000 Abzüge hergestellt werden konnten.

7. *Der Farbstich*: Kupferstiche und Radierungen wurden im Allgemeinen einfarbig gedruckt. Dann begann man, entweder die geätzte Platte mehrmals verschieden einzufärben, oder man druckte diverse Farben übereinander, wobei für jeden Farbton eine separate Platte hergestellt werden musste. Die Auflagenhöhe war beschränkt.

C. Die Techniken des Flachdruckes

8. *Die Lithographie*: Die gewünschte Darstellung (Bild oder Text) wird mit fetthaltiger Kreide oder Tusche auf die glattgeschliffene Steinplatte (Kalkstein) gezeichnet. Danach wird sie mit verdünnter Salpetersäure auf dem Stein fixiert. Die Säure öffnet die Poren des Steins, so dass die fetthaltige Farbe in den Stein eindringen kann. Vor jedem Abzug wird nun der Stein mit Gummiwasser benetzt, wobei nur die nicht mit Fettfarbe versehenen Stellen das Wasser aufnehmen, das seinerseits die mit einer Walze aufgetragene Druckfarbe abweist. Die Druckauflage ist nahezu unbegrenzt.

9. *Die Farblithographie*: wie beim Farbstich werden dazu mehrere Platten benötigt. Man spricht auch von Chromolithographie, wobei aber oft nur ein Farbton unter die gesamte Bildfläche gedruckt wird.